Nachgefragt

Interview mit Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie und materielle Kultur an der Uni Würzburg

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Fackler, Ihre Professur ist ein noch relativ junges „Kind" in der universitären Forschung. Seit wann besteht die Professur und wie kam es zur Einrichtung des Studienganges in Würzburg?
Traditionell sind die museumsrelevanten Fächer – von den Altertumswissenschaften über Geschichte, Europäische Ethnologie/Volkskunde und Kunstgeschichte bis zur Pädagogik – an der Universität Würzburg stark vertreten. Darüber hinaus unterhält diese über 20 Universitätssammlungen und betreibt mehrere Museen. Vor diesem Hintergrund lag die Einrichtung eines innovativen Studiengangs nahe, der fächerübergreifend für das Museums- und Ausstellungswesen qualifiziert. Im Wintersemester 2010/11 begannen wir mit 22 Studierenden, heute sind über 140 eingeschrieben. Sie erhalten im Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur" eine grundständige Ausbildung. Demgegenüber ist der im Wintersemester 2013/14 eingeführte Master-Studiengang „Museumswissenschaft" forschungsintensiver und experimenteller ausgerichtet. Seit letztem Winter können besonders begabte Studierende auch promovieren. Damit bietet die Universität Würzburg eine hierzulande einzigartig breite Palette an museologischen Studiengängen.

Welche Inhalte wollen Sie den Studenten vermitteln und in welchen Bereichen können diese dann arbeiten?
Grundsätzlich wird immer in einer 2-Fach-Kombination studiert, das heißt das museologische Studium wird durch das gleichzeitige Studium eines museumsrelevanten Quellenfachs ergänzt. Inhaltlich werden die klassischen Felder der Museumsarbeit gelehrt: Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln und Ausstellen. Hinzu kommen zukunftsweisende Felder wie Besucherforschung, Medieneinsatz, Museumsmanagement, Partizipation oder Szenografie. Wichtig ist uns, dass theoretisch-analytische Fähigkeiten ebenso vermittelt werden wie museumspraktische Fertigkeiten. Letzteres gewährleisten Praktika, Exkursionen, Workshops, Inventarisierungsübungen, Ausstellungsprojekte und Lehrbeauftragte aus der Museumsszene. Die beruflichen Perspektiven unserer AbsolventInnen zielen auf eine wissenschaftliche Tätigkeit im Museums- und Ausstellungssektor, in der Museumsberatung, in Galerien oder vergleichbaren Kultureinrichtungen. Je nach Schwerpunktsetzung qualifiziert das Studium ebenso für Tätigkeiten in der Bildungsarbeit, im Medien-, Freizeit- und Tourismussektor.

Die deutsche Museumslandschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr ausdifferenziert, trotzdem müssen Museen mit vielen anderen Freizeitangeboten konkurrieren. Wo sehen Sie die Museen in 20 Jahren?
Ich bin mir sicher, dass sich Museen behaupten können, wenn sie ihre Stärken herausstellen: die unmittelbare Begegnung mit authentischen Objekten, die eine Brücke aus der Gegenwart in ferne Welten, Kulturen und Zeiten schlagen. Dabei sollten Museen jedoch mehr und aktiver auf ihre Besucher zugehen, indem sie aktuelle und kontroverse Themen aufgreifen, über Exponate spannende Geschichten erzählen, neue Medien und Vermittlungsmethoden einsetzen, gezielt museumsferne Besuchergruppen ansprechen und partizipative Angebote machen. Dann können sie abwechslungsreiche Bildungserlebnisse mit Freude, Genuss und Witz ermöglichen.

Zurück in die Gegenwart: Sie veranstalten im April eine Tagung zum Thema „Museum und Inklusion" im Museum am Dom. Worum geht es Ihnen dabei?
Gemeinsam mit der Bayerischen Museumsakademie, dem Bezirk Unterfranken und dem Museum am Dom wollen wir Wege diskutieren und Beispiele aufzeigen, wie Menschen mit unterschiedlichen Handicaps in der Museumsarbeit berücksichtigt werden können. Das meint mehr als bauliche Barrierefreiheit und ist nicht nur eine Frage des Geldes. Vielmehr weiß man im Allgemeinen zu wenig über die spezifischen Bedürfnisse dieser Besucher und wie man diesen schon mit einfachen Mitteln entgegenkommen kann. Obendrein verbessert Inklusion generell die Besucherfreundlichkeit und nützt damit auch Menschen aus anderen Sprachräumen bzw. solchen mit altersbedingt zunehmenden Seh-, Hör- und Mobilitätseinschränkungen.

Sie kennen ja die Museen der Diözese Würzburg aus eigener Anschauung recht gut. Was macht für Sie deren besonderen Wert aus?
Zum einen hat sich das Museum am Dom für museumspädagogische Praxisseminare als engagierter Partner erwiesen. Zum anderen schätze ich es sehr, dass man neue Wege geht, indem man alte und neue Kunst gegenüberstellt oder ein dezentrales Museumskonzept mit abwechslungsreichen Inhalten an unterschiedlichen Standorten tatkräftig umsetzt. Das im KuK Dettelbach untergebrachte Museum zum Pilger- und Wallfahrtswesen hat meiner Meinung nach Vorbildcharakter für kleine museale Einrichtungen auf dem Lande, weil es optimal in die Kommune integriert ist.

Lieber Herr Prof. Dr. Fackler, ganz herzlichen Dank für den Einblick, den Sie uns in Ihre Arbeit gegeben haben!